source: https://doi.org/10.48350/13615 | downloaded: 12.10.2024

Antje Kley. *Ethik medialer Repräsentation im britischen und US-amerikanischen Roman, 1741–2000*. American Studies Monograph Series 166. Heidelberg: Winter, 2009, 522 S., € 48.00.

Obwohl der sogenannte "ethical turn" in den American Studies – und der Literaturtheorie generell – wiederholt als im Abebben beschrieben wird, erfreut er sich, so scheint es, noch immer bester Gesundheit. Dies bezeugen nicht zuletzt zahlreiche

DOI 10.1515/angl.2010.071

Publikationen der letzten Jahre, und eine noch immer angeregt geführte Debatte darüber, warum sich dieses Thema nicht nur gegen, sondern gerade aus dem vermeintlich nihilistischen Moment der Postmoderne heraus entwickelt hat. In diese Diskussion wird zunehmend belebt und somit weitergeführt durch Detailstudien zu Aspekten des Genres, der Literaturgeschichte, und der Medialität als solcher, nicht zuletzt deshalb, weil Fragen der Repräsentation – oder gar Repräsentierbarkeit – auch grundlegende Probleme des Wahren, Wahrhaftigen, oder Guten tangieren; Konzepte, deren Haltbarkeitsdatum auch durch die Dekonstruktion nicht entscheidend verkürzt werden konnte.

In diese Gruppe fällt auch die Habilitationsschrift von Antje Kley. In detail- und materialreichen Analysen untersucht sie "die Leistung der Repräsentation von Welt im Roman für die Konstitution, Kritik und Stabilisierung der für einen modernen Ethikdiskurs zentralen Basiskonzepte der individuellen Autonomie und der Verantwortung" (11); zwei Konzepte, deren durchaus problematisches Verhältnis zueinander gerade in der neueren Diskussion um Ethik wiederholt aufscheint. In einem ersten Kapitel bietet die Verfin. hierzu eine Einführung sowohl in die gattungs- und funktionsgeschichtlichen Hintergründe des Romans, einen Überblick über die kulturhistorische Genese medialer Repräsentationssysteme, und eine sehr straffe Zusammenfassung der zeitgenössischen Ethik-Debatte. In drei weiteren Hauptkapiteln folgen dann Analysen jeweils drei britischer und drei US-amerikanischer Romane, an denen medienhistorische Bruchstellen, und deren Auswirkungen auf die Reflexionsstrategien in den Romanen untersucht werden. So werden im 2. Kapitel Richardsons Briefroman *Pamela* und Charles Brockden Browns *gothic novel Arthur Mervyn* im Lichte der sich entwickelnden, kommerziellen Druck- und Briefkultur einander gegenübergestellt. In darauffolgenden Kapitel dient der kulturgeschichtliche Einbruch der sich industrialisierenden, visuellen Kultur zur Folie, vor deren Hintergrund Nathaniel Hawthorne's *The House of the Seven Gables* und George Eliots *Middlemarch* einer genauen Untersuchung unterzogen werden. In einem letzten Kapitel schliesslich sind es Adam Thorpes *Ulverton* und Richard Powers' *Plowing in the Dark*, deren formale und narrative Verhandlungsleistungen im Angesicht des "dritten Modernisierungssyndroms" (348) – der Virtualisierung und Digitalisierung der Kultur – analysiert werden.

Wie der Begriff des "dritten Modernisierungssyndroms" bereits suggeriert, operiert die vorliegende Untersuchung mit der Annahme einer historischen Abfolge von Modernisierungsschüben, deren Folgen sich in mediengeschichtlichen Umbrüchen manifestiert, die eine sich intensivierende Kontingenzerfahrung der Moderne sowohl inszenieren als auch kommentieren. Diese sich verschärfende Kontingenzerfahrung ist wiederum Resultat eines Prozesses, der eine Kultur der Nähe zunehmend ersetzt durch eine der Distanz. Dieser Vorgang hat unmittelbare Auswirkungen sowohl auf verschiedene Formen der Kommunikation, als auch auf die Konstitution des Individuums, das zur Selbstverortung auf die Kommunikation mit anderen angewiesen ist. Die Genese dieses Prozesses zeichnet Kleys Buch überzeugend nach anhand zentraler, medienhistorischer "Einbrüche", welche die untersuchten Romane paradigmatisch verhandeln da, wie Kley mit Schulte-Sasse argumentiert, narrative Texte dem "unter Modernisierungsdruck geratenen Subjekten zur emotionalen und normativen Organisation ihrer Individualität" (31)[1] dienen.

---

[1] Jochen Schulte-Sasse, "Medien/medial", *Ästhetische Grundbegriffe*, ed. Barck et al. Bd. II (Stuttgart: Metzler, 2000) 25.

Im ersten Kapitel zu *Pamela* und *Arthur Mervyn* steht somit die narrative Verhandlung der Ablösung "von *face-to-face*-Interaktion innerhalb einer Kultur der Nähe durch stärker mediatisierte Interaktionsformen innerhalb einer durch den Modernisierungsprozess vorangetriebenen Kultur der Distanz" (30). Hierbei, so die Verfin., erschöpft sich die ethische Funktion des empfindsamen Briefromans à la Richardson nicht in einem "eskapistischen Rückzug oder ein[em] sozial verträglicheren Gegenmodell zu den Kräften einer expandierenden Marktwirtschaft", sondern er "mischt sich direkt ein, spiegelt und transformiert die Ängste der LeserInnen und humanisiert die unsichtbaren Kräfte des Marktes, indem er sie in einmenschliches Drama transponiert und so verständlich und zielgerichtetem menschlichen Handeln zugänglich macht" (117). In ähnlicher Form ist auch Browns *Arthur Mervyn* weniger eine sensationalistische Nabelschau und Offenbarung der eher dünnen Zivilisationsschicht einer urbanen Metropole, sondern dramatisiert – wenngleich nicht moralisierend – den Glaubwürdigkeitsdruck, den eine neue, kommerzialisierte Kultur einem jeden (mal erfolgreich, mal erfolglos) abverlangt.

Das folgende Kapitel widmet sich der narrativen Dramatisierung des zweiten Modernisierungssyndroms, verkörpert durch die Daguerreotypie in *The House of the Seven Gables* und das Mikroskop in *Middlemarch*. Auch hier zeigt die Verfin. durch subtile Lektüren, wie die Romane sowohl den semiotischen als auch den gesellschaftlichen Umbruch der Entzifferungs- und Kommunikationsgewohnheiten inszeniert, kommentiert, und sich gleichzeitig zu ihm ins Verhältnis setzt. So kann Kley überzeugend darlegen, dass Hawthorne überraschenderweise die Daguerreotypie keinesfalls als Metapher und Medium der Aufklärung, sondern vielmehr "als poetologische Rechtfertigung für die gegenüber der *novel* grössere imaginative Freiheit der *romance*," indem er ihr "gerade die Fähigkeit zuschreibt, das Unsichtbare sichtbar zu machen" (223). Hier, wie auch später in Thorpes *Ulverton* zeigt sich jedoch, dass das Wahrheits- und Abbildversprechen der Photographie eingeschränkt ist, und immer wieder durch das Komplement des schriftlichen Kommentars bedarf, "weil diese nicht sagen können, was sie zeigen, auch wenn sie noch mehr zeigen, als eine Bildunterschrift zu sagen vermag" (230). Ähnlich wie Tertius Lydgates Mikroskop in *Middlemarch*, so dient auch die Daguerreotypie in Hawthornes Roman der fiktiven Auslotung dieser neuen, visuellen Medien im Hinblick auf ethische Kategorien wie "Nähe, Unmittelbarkeit und Authentizität" (231) – wobei hier jedoch angemerkt werden soll, dass die eigene, normative Aufladung dieser Termini etwas unreflektiert bleibt angesichts eines doch eher verkürzten, theoretischen Fundierung im Eingangskapitel.

Dies macht sich insbesondere im nächsten Kapitel bemerkbar, das sich Thorpes Ulverton und Powers' *Plowing in the Dark* zuwendet, um diese vor dem Hintergrund der Vermischung der Medien (Thorpe) und der Digitalisierung der Kultur (Powers) zu interpretieren. Obwohl auch hier die Lektüren ausführlich, aufmerksam und überzeugend sind, bleibt im Falle von *Ulverton* – der selbst eine Art fiktive, kritische und reflexive Rückschau auf die medienhistorischen Umwälzungen der letzten 300 Jahre inszeniert – die Frage, ob der Roman selbst nicht eine geschichtlich etwas nuanciertere, und auch ethisch komplexere Geschichtsschreibung versucht, als Kley dies tut. Wenn, wie die Verfin. zutreffend bemerkt, *Ulverton* "mit der Adligen Lady Chalmers und der Arbeiterin Sarah Shail Stimmen Gehör [verschafft], denen es im Gegensatz zu Pamela in Richardsons gleichnamigen Roman nicht gelingt, in der Form einer spekulativen Investition eine im eigenen Handeln begründete Identität zu entwerfen" (388/89), so wirft das die Frage auf, ob nicht auch dies ein ethischer Aspekt ist, der in einer Untersuchung der Ethik medialer Repräsentation einen Platz haben müsste. Zudem bleibt eine Historisierung der Ethik, die die Historisierung der Ästhetik begleiten (und kontextualisieren) würde,

weitgehend aus. So bleibt auch die Verbindung von Powers' Roman *Plowing in the Dark* zum Oeuvre Levinas' etwas unverbunden und nicht vollends überzeugend, zumal eine theoretische Auseinandersetzung mit der überaus ambivalenten Haltung des französischen Philosophen gegenüber der Literatur ausbleibt. Deshalb bleibt auch die Kategorie des Anderen und Unvertrauten, auf das hin die Literatur – und insbesondere der Roman – die Perspektive des/der Lesers/Leserin öffnen soll (477), vage, zumal es gerade dieses Andere ist, an dem Kunst, so Levinas, nur Verrat üben kann, wie er in "Reality and its Shadow"[2] argumentiert. Zudem drängt sich die Frage auf, ob diese Öffnungsleistung der Romangattung als ganzer, oder nur bestimmten Exemplaren dieses Genres zugeschrieben werden kann, und auf welcher Grundlage eine solche Differenzierung erfolgen kann. Dies schmälert jedoch nicht die gelungene und differenzierte Auslegung des Romans als Inszenierung der These, "dass die temporäre und daher immer wieder neu zu bewerkstelligende Abwehr von Angst sowie der Wunsch, steuernd in die eigene Lebenswelt einzugreifen, überzeitliche soziale Funktionen der menschlichen Produktion von medialen Artefakten sind." Wenn, wie Kley weiter ausführt, "vor diesem Hintergrund … die Artefakte allerdings auch immer – lebensnotwendige – Selbsttäuschung" sind, dann bleibt anzumerken, das diese anthropologische und ontologische Tatsache historisch gesehen durchaus unterschiedlichen, ethischen Urteilen und Valenzen unterworfen war – ebenso wie die eingangs erwähnten ethischen Kategorien von individueller Autonomie und Verantwortung. Wenn, darüber hinaus, wie der von Kley zitierte Jens Badura richtig bemerkt, "'dem Denkstil der ungebrochenen Vereindeutigung' im Angesicht moderner Kontingenzverhältnisse 'die Angemessenheit abhanden'" kommt (487),[3] dann bedarf es einer Evaluierung dessen, was die (neue) Norm einer "eindeutigen Mehrdeutigkeit" für die Ethik bedeutet; eine Frage jedoch, die im Rahmen einer solchen Untersuchung weder intendiert ist noch geleistet werden kann.

Diese Schwächen im theoretischen Bereich tun jedoch weder den Analysen der Werke noch der Lektüre als ganzer einen Abbruch. Hervorzuheben sind an dieser Stelle auch die exzellenten, historisch kontextualisierenden, disziplinübergreifenden und sehr informativen Einleitungskapitel zu den jeweiligen Romaninterpretationen, die eine immense Perspektivierungsarbeit in Hinsicht auf die folgenden Lektüren leisten. Insgesamt ist *Ethik medialer Repräsentation* ein wertvoller Beitrag zur Literaturgeschichte nicht nur aus US-amerikanischer und britischer, sondern auch transatlantischer Perspektive.

BERN THOMAS CLAVIEZ